Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 3 (1910)

Rubrik: Die Eisenzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D. Die Eisenzeit.

Es ist ungemein schwierig, in der Schweiz die beliebte Einteilung der Eisenzeit in eine Hallstatt- und eine La Tènezeit durchzuführen, da diese grossen Perioden sich eigentlich nur in der schweizerischen Hochebene scharf abheben. Im Süden aber müssen wir das eigentümliche Gebilde der Walliser Kultur berücksichtigen und in den Tessiner Funden erscheint die norditalische Kultur vor unsern Blicken, die wenig Anklänge an Hallstatt und La Tène, wohl aber enge Beziehungen zur Villanova- und Certosawelt, sowie ihren Nachfolgern, aufzuweisen hat. Ich ziehe es darum vor, hier die Funde der Eisenzeit im Gesamten zu behandeln und werde im einzelnen Fall angeben, wohin sie zu rechnen sind.

I. Ansiedelungsreste.

1. Avenches.

Auf dem Mont Châtel hofft man gallische Reste zu finden. Über die bezüglichen Grabungen siehe unten.

Fig. 26. Gegend von La Tène am Neuenburgersee.

2. Bevaix (Neuchâtel).

„Au bord de la route cantonale à l'entrée ouest de ce village Mr. Ph. Rollier a découvert les restes d'une habitation préromaine, une

forge probablement. A 1 m de profondeur, autour d'une grande pierre et d'un amas de charbon et de scories il a trouvé un grand coutre de charrue, un couteau à soie, un fer à cheval et les débris d'un vase grossier."[1]).

3. La Tène.

Die Ausgrabungen in La Tène (Fig. 26 und 27) im Herbst 1909 waren sehr ergiebig gewesen. Sie hatten gezeigt, wo die Flussarme der alten Thielle, die eine kleine Insel umschlossen, auseinander gingen. Längs des Ufers hatte man zahlreiche Funde gemacht und, wie unser letzte Jahresbericht schon mitteilte, auch menschliche Reste entdeckt. Das Fundverzeichnis, das Prof. P. Vouga, an den die technische Leitung

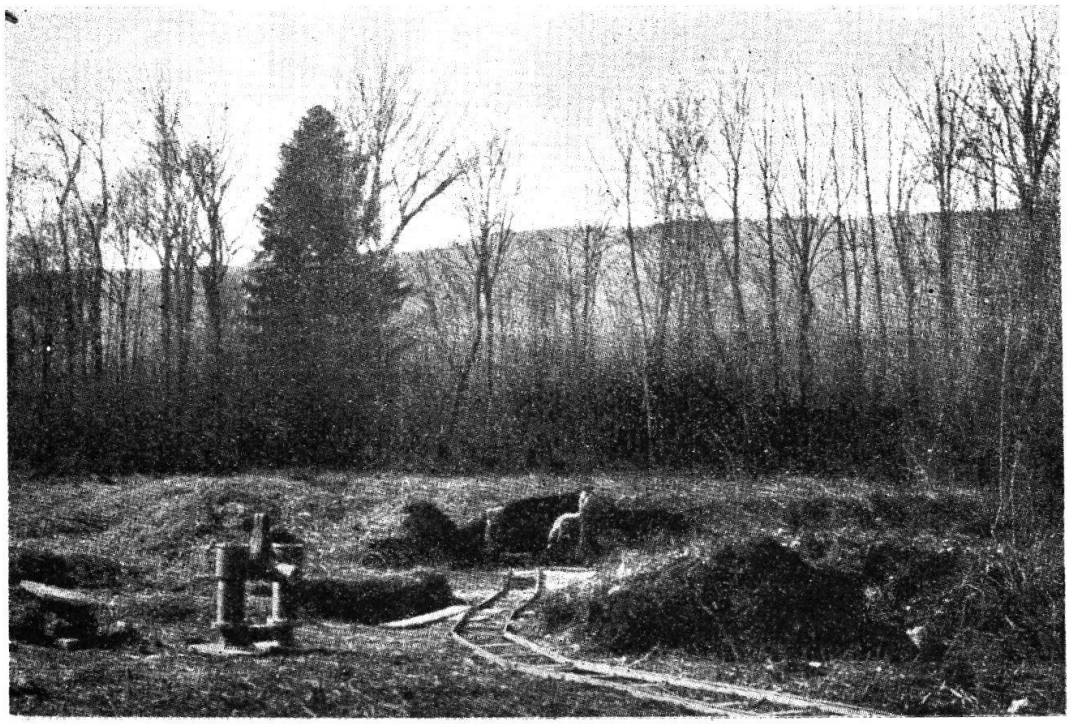

Fig. 27. Beginn der Ausgrabungen in La Tène.

der Unternehmung nach dem Tode Wawre's übergegangen ist, im III. Bericht mitteilt, zeigt die Bereicherung des Museums Neuenburg durch die Funde von 1909. Es waren (Fig. 28 und 29):

„7 épées, dont 3 dans le fourreau, l'une d'elles remarquable par sa bonne conservation et par ses boucles de suspension.

3 saumons d'épée.

6 fers de lance de formes diverses; 1 javelot et une pointe de flèche.

2 haches à douille, une dite à trou médian.

---

[1]) Gefl. Mitteilung von Pfr. Rollier.

1 bout de gaffe, 2 faucilles, 2 instruments formés d'une tige de fer recourbée avec anneau de suspension.

3 bruxelles.

1 superbe couteau de $0^{m},40$.

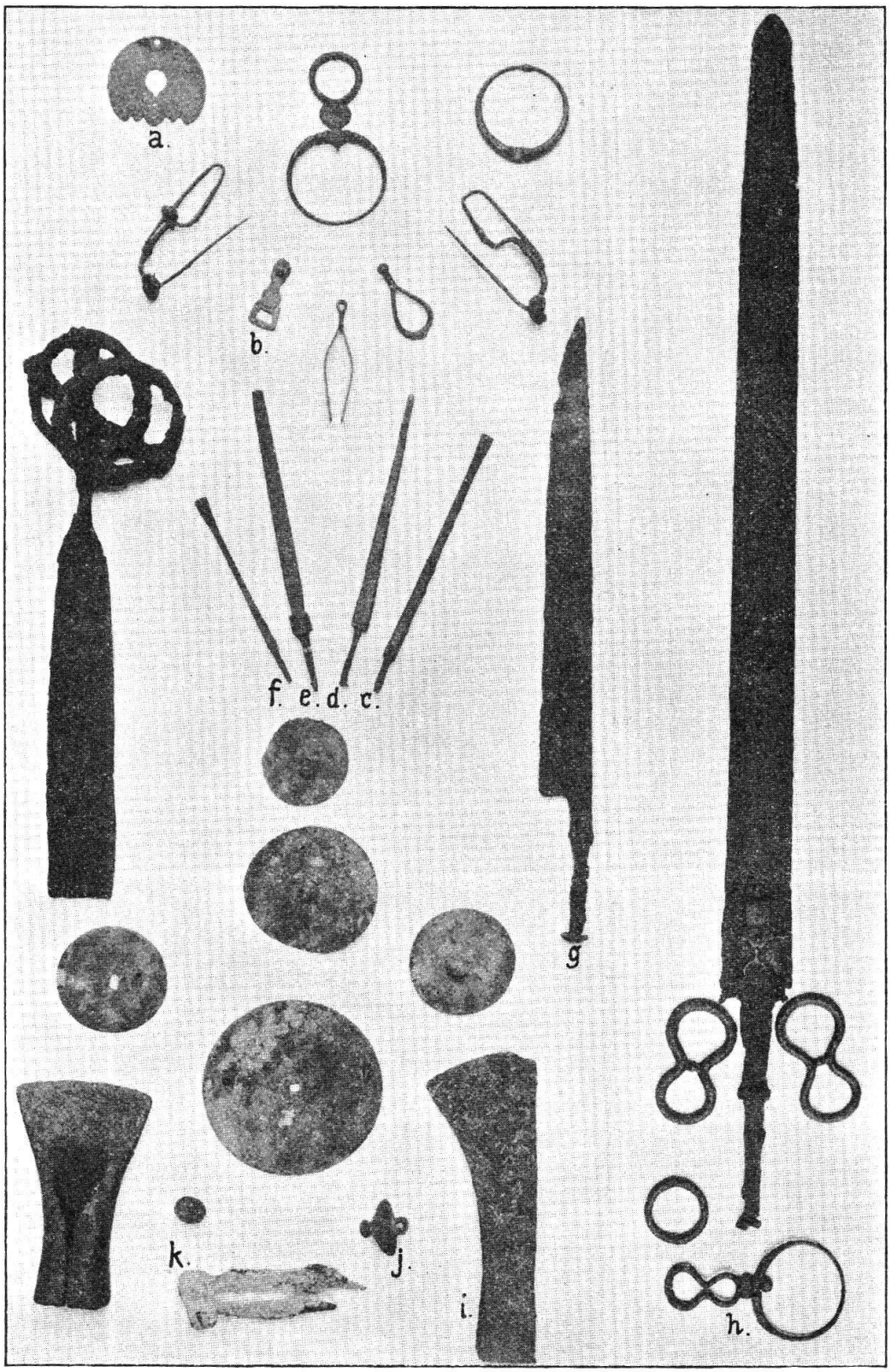

Fig. 28. Funde aus La Tène.

4 outils: ciseau, gouge, burin et lime. Cette dernière constitue sans contredit la plus belle trouvaille de l'année et l'un des joyaux de notre collection archéologique.

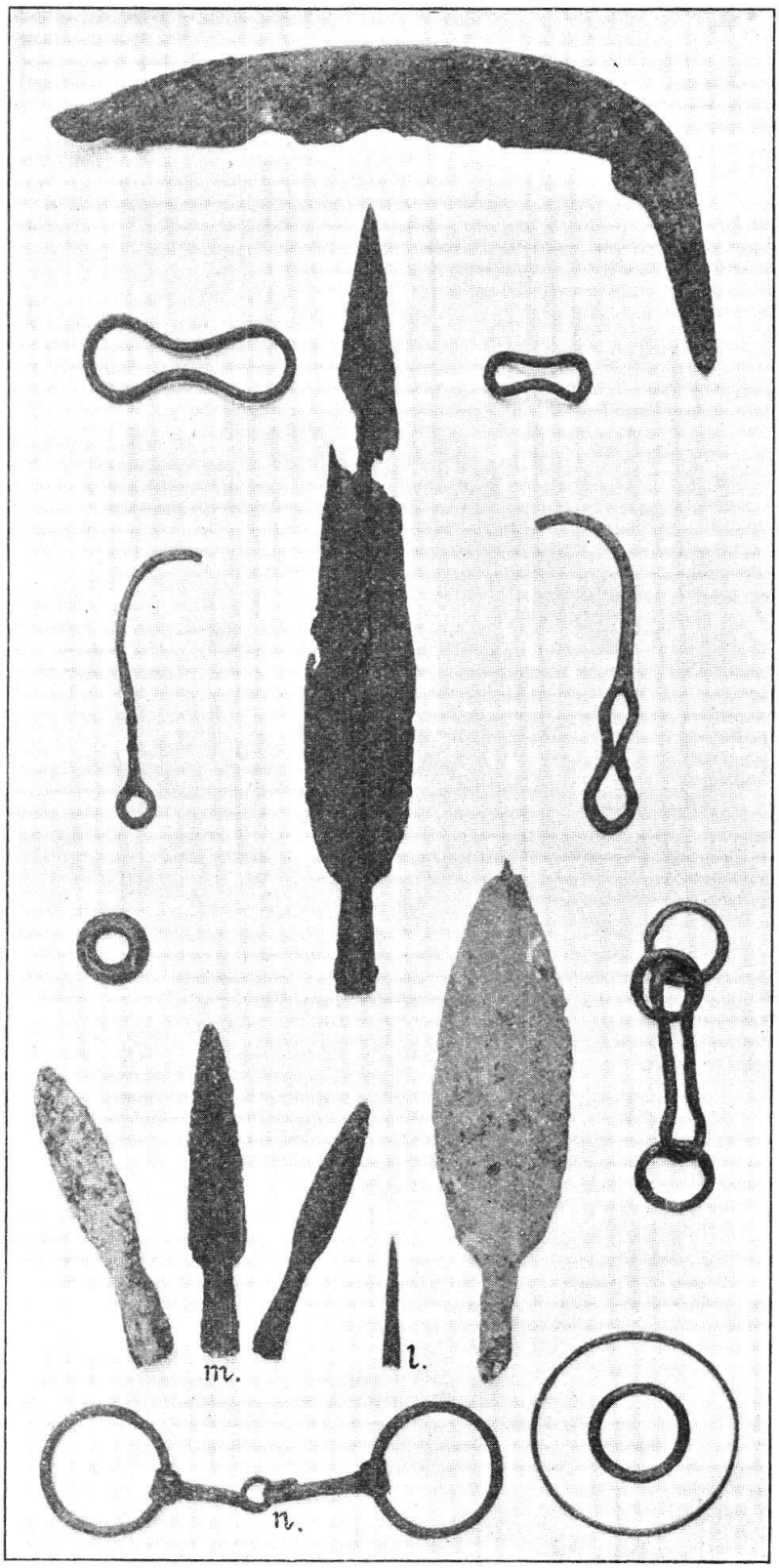

Fig. 29. Funde aus La Tène.

12 boucles en 8, 8 anneaux ornés et un plat, une grosse boucle mobile dans une griffe rigide, 1 cercle mince de $0^m,11$ de diamètre, une foule d'anneaux de toutes dimensions.

6 mors dits en 8, formés d'une grosse boucle aplatie en ovale allongé autour de laquelle circulent deux ou trois petits anneaux.

5 mors dits brisés, dont l'un admirablement conservé.

6 fibules, toutes de type La Tène II.

18 phalères de bronze, dont quatre avec leur bouton-rivet.

Une phalère en bronze, à festons, trou médian en forme de larme et rivet au sommet.

2 boutons à bélière, en bronze.

4 uniques fragments de poterie, trois d'entre eux à quelques centimètres de profondeur seulement.

Ossements humains.

Une centaine de boucles et de débris informes.

10 agrafes de ceinturon, dont 1 en bronze (mâles), et 2 boucles de ceinturon (femelles). En débarrassant ces boucles de la couche de rouille mêlée d'argile qui les entourait et les déformait presque complètement, nous avons constaté sur chacune d'elles des incrustations d'émail rouge vif. Nous avons alors recherché cet émail sur les seize boucles de ceinturon qui sont au Musée de Neuchâtel, en avons retrouvé des traces sur dix et l'avons rendu visible sur huit."

Der ausnahmsweise hohe Wasserstand im Jahre 1910 hat die Anhandnahme einer durchgreifenden Ausgrabung verhindert. So sind in diesem Jahr nur etwa zwei Dutzend neue Fundstücke dem Museum einverleibt worden. Diese Funde aber sind interessant. Sie bestehen in zwei Schwertern, die noch in den eisernen Scheiden staken. Dazu kamen zwei Speerspitzen aus Eisen, ein sog. Rasiermesser von neuem Typus, besonders aber eine eiserne Pfeilspitze von der Form derjenigen aus Feuerstein und eine seltene Fibula aus Bronze[1]).

4. Cornol (Bern).

Ein sehr gut erhaltener Eisennagel aus der obern gallischen Schicht auf dem Mont Terri bei Cornol erwies sich bei der chemischen Analyse als unhomogen und viel Phosphor enthaltend, nämlich 0,3 %. Der Kohlenstoffgehalt seines Eisens schwankte zwischen 0,07 und 0,369 %. Der Gehalt an Schwefel betrug nur 0,014 %, derjenige an Silicium 0,031 %[2]).

[1]) Feuille d'Avis de Neuchâtel vom 26 XII 1910 und freundliche Mitteilungen der Herren Vouga, Rollier und Zintgraff. Bericht Vouga's im Musée Neuchâtelois 1910 juillet-août.

[2]) Rupe, Chemische Untersuchungen einiger Bronze- und Eisenfunde der La Tènezeit. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel, Bd. XXI.

5. Bern.

Aus dem sog. helvetischen Schlachtfeld in der Tiefenau wurden von Prof. Rupe einige Eisenproben chemisch untersucht. In einem Nagel fand er 0,013 % S, 0,157 % P, 0,037 % Si, während der C-Gehalt zwischen 0,119 und 0,55 % schwankte. Ein Armring enthielt 0,011 % S, 0,117 % P, 0,021 % Si; dazu kam ein C-Gehalt zwischen 0,060 und 0,066 %, d. h. das Eisen war weich, aber ziemlich viel Phosphor enthaltend.

II. Die Hallstattgräber der schweizerischen Hochebene.

Das Ergebnis der schweiz. Gräber-Forschungen der letzten Jahre hatte dahin geführt, neben der Mehrzahl unserer Grabhügel auch eine Anzahl Flachgräber dieser ersten Eisenzeit zuzuweisen, z. B. die Flachgräber von Schötz (vgl. Fig. 30) und die Goldschüssel von Zürich. Wir haben uns im Berichtsjahre überzeugen können, dass dem wirklich so ist. Neben Grabhügelfunden werden wir hier also auch von Flachgräbern der ersten Eisenzeit zu sprechen haben.

1. Hemishofen (Schaffhausen).

Ein Schädel aus den Grabhügeln im Sankert bei Hemishofen, der im Museum Schaffhausen liegt, wurde von Dr. Schwerz untersucht, musste aber aus 12 Stücken zusammengeleimt werden. Das Calvarium erwies sich von mittlerer Grösse, seiner Form nach gehört es zu den dolicho-hypsicephalen Typen [1]).

2. Raat-Windlach (Zürich).

Im Frühling des Jahres 1865 fand man beim Ausgraben des Schulhauskellers in Windlach in acht Fuss Tiefe in angeschwemmtem Boden einen Topf mit Asche und Kohlen, wie ein Bericht in den Korrespondenzen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich sagt. Letzthin fand ich einen Augenzeugen, auch Lehrer wie der erste Berichterstatter, der mir erzählte, der Topf habe aus dunklem Ton bestanden und sei von freier Hand gemacht gewesen. Wohin der Fund, der doch wohl eisenzeitlich war, gekommen, wusste er aber nicht anzugeben.

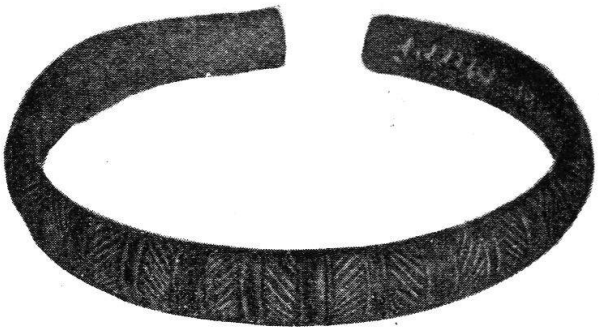

Fig. 30. Bronzespange aus Schötz.

[1]) Neue Denkschriften der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft. Bd. XLV, Abh. 2, p. 169.

3. *Uitikon* (bei Zürich).

Der in Kellers Archäologischer Karte der Ostschweiz (1874) p. 18 erwähnte, auf der Karte selbst fehlende Tumulus im Kriegsholz beim Waldegg erwies sich bei der Untersuchung als natürlicher Hügel.

4. *Uster* (Zürich).

Im Wald bei Oberuster unfern des Refugiums Heidenburg im Aatal und im Walde gegen Rutschberg sind von mir zwei neue (Hallstatt?) Grabhügel entdeckt worden, die noch der Untersuchung harren.

5. *Riemenstalden* (Schwyz).

Prof. Scherer hat in seinen „Beiträgen zur Urgeschichte der Urschweiz“ auch dem sog. Grabhügel in Riemenstalden seine Aufmerksamkeit geschenkt, ist aber zu keinen neuen Resultaten gekommen.

Es wäre eine Untersuchung des bei der Kapelle St. Johannes befindlichen Hügels zu wünschen. „Interessant ist, dass der fragliche Hügel vom Volke als unantastbar gescheut wird. Man glaubt, wer dort grabe, erfahre Unglück oder verliere ein Familienglied durch den Tod“ [1]).

6. *Bern.*

Am Burgerzielweg in der Stadt Bern kam ein Grab aus der spätesten Hallstattzeit zu Vorschein. Bei Grabungen für eine Wasserleitung stiessen nämlich die Arbeiter auf ein Skelett, welches drei Armringe trug. Zwei derselben bestanden aus gewölbtem Blech und waren aussen mit eingravierten geometrischen Ornamenten verziert. Der dritte Ring war aus rundem verziertem Draht verfertigt und zeigte Stempelenden (La Tènetypus? [2]).

7. Ober (?) *Schünen* (Bern).

Fünf Grabhügel bei Scheunen oder Schünen an der solothurnischen Grenze gegen Messen standen in zwei ziemlich weit auseinander liegenden Gruppen beisammen. Zwei flache Hügelchen bildeten die erste gegen Bittwil gelegene Gruppe. Im einen derselben hatte Lehrer Wyttenbach im vorigen Winter unter einer starken Steinsetzung ein Eisenmesserchen mit Bronzegriff gefunden. Die nachfolgende Ausgrabung legte die Steinsetzung bloss, ergab aber keine weitern Funde. Die noch flachere Erhöhung daneben enthielt eine schwächere Steinsetzung, aber keine Funde. Nur hier und da zeigten sich, wie im ersten Hügel, spärliche

[1]) Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen, p. 11.

[2]) Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909, p. 10 (vgl. auch Anzeiger 1909, p. 357).

Kohlenspuren. In einer Art Ausläufer des Hügels, kam ein verrosteter alamanischer Skramasax mit Resten von einfachen eisernen Gürtelbeschlägen zum Vorschein. Von Knochen fand sich keine Spur mehr[1]).

8. Lignières (Neuenburg).

Pfr. Rollier hatte die Freundlichkeit, mir zu schreiben: „Dans le bois du Chêne, au nord de la Vy d'Euby, j'ai découvert plusieurs tumuli que je me propose d'explorer pendant cet hiver."

9. St. Aubin (Neuenburg).

Die im Wald oberhalb St. Aubin liegenden, schon von Dr. Clément angestochenen Grabhügel sind nach einer gefl. Notiz von Prof. Vouga der Hallstattperiode zuzuzählen.

III. La Tènegräber.

In den letzten Jahren sind so viele La Tènegräber in der Schweiz gefunden worden, dass wir nach und nach ein genaues Bild der Grabsitten der zweiten Eisenzeit entwerfen können. Auch im vergangenen Jahre hat der Zufall eine nicht ganz kleine Zahl solcher Gräber zutage gefördert.

1. St. Sulpice (Waadt).

Nordwestlich des Dorfes St. Sulpice liegt an der Ecke, welche die Landstrasse nach Lausanne und der vom Dorf nach der Mühle führende Weg miteinander bilden, eine Kiesgrube in Champagny bei den Feldern Sur les Maussaunes, 500—600 m vom Friedhof entfernt. Das ist die Kiesgrube Freymond. Die Arbeiter sollen dort schon mehr als einmal Knochen angetroffen haben, die aber verloren gingen. Da kamen nun aber im Frühling 1910 mehrere Bronzeringe zum Vorschein und erst jetzt drang die Kunde auch nach dem benachbarten Lausanne, von wo aus eine genauere Untersuchung ins Werk gesetzt wurde.

Die erwähnten Funde lagen mit menschlichen Knochen zusammen unter einer Steinplatte. Sie bestanden in mehreren sog. Stöpselringen aus Bronze und einem grossen in Petschaft-ähnliche Enden auslaufenden Bronzespange von typischer La Tèneform.

Bei der Untersuchung konnten noch über 20 Gräber systematisch ausgegraben werden; die Zahl der zerstörten Gräber wird auf ca. 30 geschätzt. Offenbar lagen zwei Friedhöfe übereinander, der ältere in 1—1,45 m Tiefe, der jüngere 50—60 cm tief. Die ältern Gräber befanden sich in freier Erde. In zweien derselben hielt der Tote je eine halbe

[1]) Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 9 (vgl. auch Anzeiger 1909, p. 186 und 189).

Obole in seiner Hand. Zu diesen untern Gräbern gehörte auch das Grab mit den beschriebenen Bronzen.

Andere Gräber enthielten Gürtelschnallen aus Eisen oder Bronze, Fibeln aus Silber oder Bronze; es waren Merovingergräber. Das neunte Grab scheint einen Holzsarg enthalten zu haben. Sonst sind die obern Gräber meist Fliesengräber. Ihre Tonwaren erinnern an Belair. Das dritte derselben zeigte am Boden eine Art Tonmulde, während die Wände gemauert waren. Das vierte Grab besass eine Bodenplatte; die Seitenwände waren mit Mörtel gemauert. Grab 13 war mit Gneisplatten bedeckt. Grab 15 besass neben Seitenplatten auch eine Bodenplatte. Das 16. Grab war gemauert, der Boden mit einer Platte versehen und die Leiche in Lehm eingehüllt. Es scheinen zwei Tote in diesem Grabe gelegen zu haben.

Auch das 17. Grab war ein Fliesengrab. Bei Grab 23 war der Grund mit faustgrossen Steinen gepflastert. Grab 24 erschien in zwei Teile geteilt. Der westliche Teil mass 50:60 cm und enthielt zwei Tote. Ueberall fand sich Lehm um die Toten und um die Gräber herum. Manche, besonders die obern Gräber, waren mehrmals benutzt worden. In Grab 8 lagen Skeletteile eines grossen und eines kleinen Kindes neben dem Körper des erwachsenen Menschen. Zwischen den Gräbern 15 und 16 der obern merovingischen Gräberreihe lag das oben, pag. 73, erwähnte Pfahlbauergrab[1]).

2. *Münsingen* (Bern).

Das reiche Gräberfeld von Münsingen, der La Tènezeit angehörig, hat auch im Berichtsjahre wieder einige Funde geliefert. Es war dort nämlich eine durch frühere Grabung gestörte Stelle bei der Hauptuntersuchung ausser acht gelassen worden. Als man nun mit dem Abbau der Kiesgrube so weit vorgerückt war, fanden sich im Terrain zerstreut mehrere Gegenstände, die offenbar zum Grabfeld gehören. Es waren: Reste einer eisernen Lanzenspitze, Fragmente von Schmuckgegenständen aus Bronze, ein verzierter Bronze-Armring mit Stöpselverschluss, der mit einem Plättchen aus weisslichem Email versehen war. Endlich aber kommt dazu eine Perle aus grünlichem Glas, die wir schon im letzten Bericht erwähnten. Ihre Inschrift hat bis jetzt nicht entziffert werden können (Fig. 31[2]).

---

[1]) Vorstehenden Bericht entnahm ich verdankenswerten Mitteilungen eines Berichtes an D. Viollier und dem Feuille d'Avis de Lausannne vom 9. VI 1910.

[2]) Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 10.

Einige Fundstücke aus Münsingen wurden von Prof. Rupe in Basel einer chemischen Analyse unterworfen. Im Bruchstück eines Fussringes fand er 88,13 % Cu, 8,09 % Sn, 3,64 % Pb, 0,08 % Fe und 0,06 % Ni, wobei der hohe Gehalt an Blei auffällt. In Bruchstücken von hohlen Fussringen fanden sich 92,13 % Cu, 6,36 % Sn, 0,70 % Fb, bei andern Fussringen dagegen 74,27 % Cu, 24,88 % Sn, 0,52 % Pb. Hohlgegeschmiedete Fussringe von Münsingen enthielten 88,95 % Cu, 8,24 % Sn, 0,80 % Pb, 1,87 % Fe und 0,14 % Ni. Eine Gürtelkette wies folgende Zusammensetzung auf: 66,28 % Cu, 9,34 % Sn, 22,69 % Pb, 1,51 % Fe u. 0,28 % Ni. Fussringe mit dunkelgrüner Patina, No. 185, ergaben 83,89 % Cu, 15,58 % Sn, 0,12 % Pb, 0,39 % Fe und 0,02 % Ni[1]).

Fig. 31. Glasperle a. Münsingen

3. Mötschwil (Bern).

In einer kleinen Kiesgrube nordwestlich des Schulhauses Mötschwil fand Lehrer Friedli zwei Gräber. Das erste enthielt ein Skelett mit einem blauen Glasarmring, der aussen mit gelb und weissen Glasfäden verziert ist. Dabei lag ein Spiralring aus dünnem, glattem Bronzedraht. An der rechten Hand kamen zwei Spiral-Fingerringe zum Vorschein, die aus Silber bestanden. Eine eiserne Fibel ist nur in einem kleinen Fragment erhalten.

Das zweite Grab barg ebenfalls ein Skelett. Es trug am rechten Oberarm einen breiten Armring aus Lignit, zwei Glasringe aus weissem Glas, wovon der eine eine gelbe Folie trug. Zwei Eisenfibeln waren nur teilweise erhalten. Eine seltene Beigabe war ein Spinnwirtel aus rotem Ton und eine kleine Dülle aus Eisenblech, die ein Spindelbeschläge sein könnte. Am Kopf des Skelettes lagen drei grosse Steine[2]).

4. Oekingen (Solothurn).

Im La Tènefeld von Oekingen fanden sich zwei neue Gräber, von denen aber das eine ohne Beigaben war, das andere neben dem Skelett nur ein Eisenstück enthielt. Eines dieser Gräber wies deutliche Spuren eines Holzsarges auf[3]).

Das Museum Solothurn bewahrt eine Anzahl menschlicher Knochen aus Oekingen die von Dr. Mollison bestimmt wurden. Er hatte die Freundlichkeit, mir folgenden Bericht darüber einzusenden: „Von No. 1

---

[1]) Rupe, Chemische Untersuchung einiger Bronze- und Eisenfunde der La Tènezeit in Verhandlungen der Naturf. Gesellschaft Basel, Bd. XXI.

[2]) Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1909 p. 12.

[3]) Gefl. Mitteilung von Prof. Tatarinoff.

ist ein Oberkieferstück mit voller Bezahnung und ein Unterkieferstück mit nahezu allen Zähnen erhalten. Es sind kräftig gebaute Knochen. Die Zähne sind nicht besonders gross und im Unterkiefer etwas eng gestellt, so dass sich die äussern Schneidezähne etwas gedreht haben. Im Zusammenhang damit steht die Entwicklung eines stark vorspringenden Kinns. Sämtliche Zähne sind mässig abgeschliffen, sonst gut erhalten. Der Gaumen ist auffallend hoch gewölbt. Die alveoläre Prognathie war, soweit sich beurteilen lässt, gering. Die Knochen dürften einem Manne im kräftigsten Alter angehört haben.

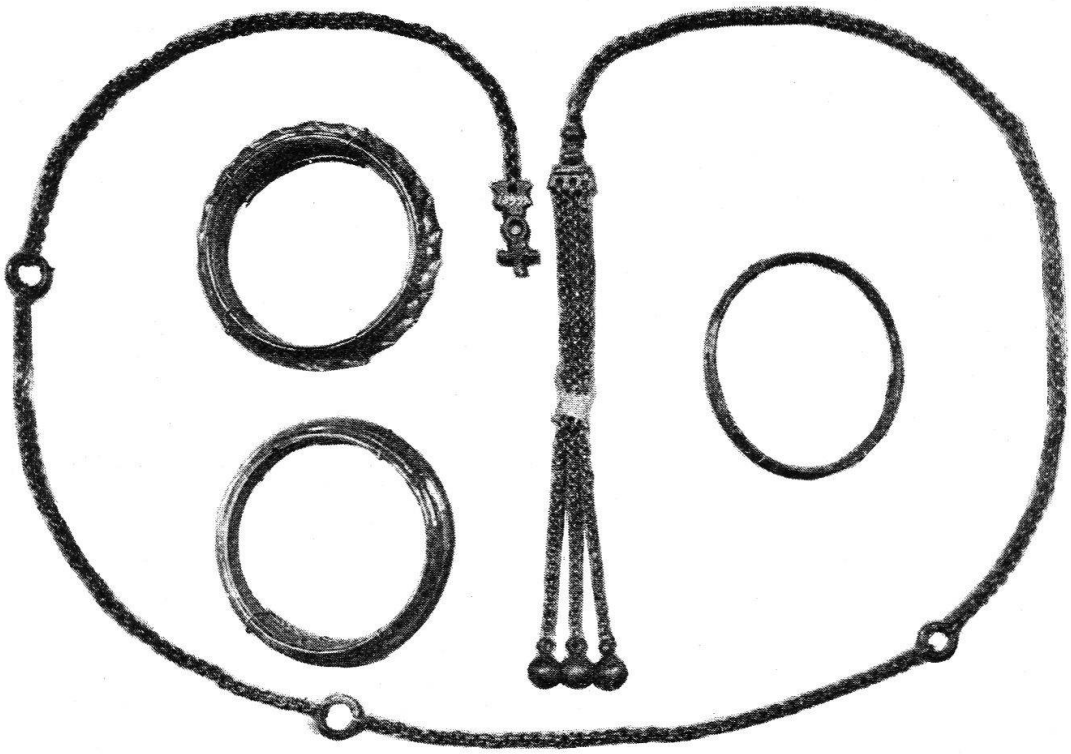

Fig. 32. Grabfund von Frauenfeld.

Von No. 2 ist ein Unterkiefer und ein zweiter Halswirbel erhalten. Die Zähne sind grossenteils schon während des Lebens verloren gegangen, die noch vorhanden gewesenen postmortal ausgefallen. Die Kieferränder sind stark geschwunden, der Winkel zwischen Ast und Körper des Unterkiefers gross. Der Knochen ist grazil gebaut. Die Stücke gehören demnach einem im Greisenalter stehenden, wahrscheinlich weiblichen Individuum an.

Die Ober- und Unterkiefer-Bruchstücke von No. 3 sind kräftig gebaut, die Zähne etwas grösser als bei No. 1, sämtlich stark abgekaut, z. T. bis an die Wurzel. Die cariös gewesenen Zähne des Oberkiefers haben an verschiedenen Stellen zu Eiterung in den Alveolen und kleinen Abszessen geführt. Die Knochen dürften einem Manne (?) angehören, der im Alter zwischen No. 1 und 2 stand.“

Anlässlich der weitern Ausbeutung der Oekinger Kiesgrube wurden noch einige Gräber angeschnitten, aber nicht untersucht. Ein Perlstab-Armband, ein Armreif aus Lignit, sowie drei hohle Armringe aus Bronze gelangten nach Solothurn.

5. *Zeglingen* (Baselland).

Das Museum Liestal bewahrt aus Zeglingen eine Urne mit Leichenbrand neben Fragmenten eines zweiten Gefässes auf, ausserdem aber eine eiserne La Tènefibel.

6. *Diepflingen* (Baselland).

Beim Eisenbahnbau wurde im Jahre 1885 gegenüber Diepflingen ein Grab gefunden. Es enthielt einen mit Pasten verzierten Halsring aus Bronze, fünf vollständige und zwei unvollständige Früh-La Tène-Fibeln. Der Fund gelangte ins Museum Liestal.

7. *Muttenz* (Baselland).

Das Liestaler Museum enthält aus verschiedenen Grabfunden bei Muttenz eine Anzahl Gegenstände, die noch wenig bekannt sind und deshalb hier angeführt werden mögen. Aus einem Grabfund vom 27. III 1902 stammen sechs Bronzeringe und eine Fibel. Aus andern Funden birgt das Museum Früh-La Tènefibeln, Stöpselringe, Zinnrädchen, Halsringe etc. Auch eine grosse Certosafibel liegt bei, ferner Skeletteile. Die im gleichen Schrank befindlichen alamannischen Riemenzungen dürften ebenfalls aus Gräbern von Muttenz stammen.

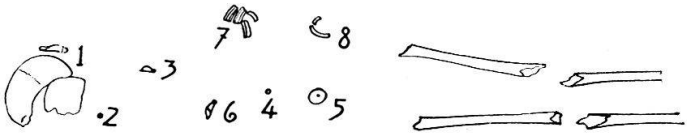

Fig. 33. Grab von Frauenfeld.

8. *Sursee* (Luzern).

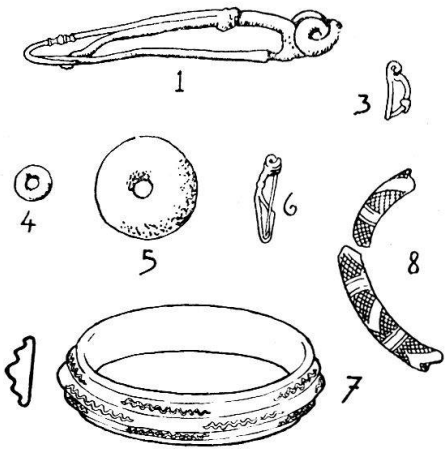

Fig. 34. Grabfunde v. Frauenfeld.

Im ersten Jahresbericht habe ich einen Armring aus Glas erwähnt, der nördlich der Kirche bei Skelettresten gefunden worden war. Nach freundlicher Mitteilung unseres Mitgliedes Hollenwäger befand sich das Grab mit dem Glasring[1]) innerhalb der alten Stadtmauer, die andern Gräber lagen ausserhalb derselben in einer kleinen Erderhöhung. Nun ist nach demselben Gewährsmann Aussicht vorhanden, dass an dieser Stelle eine Grabung gemacht wird, wobei weitere Gräberfunde zu erwarten sind.

[1]) Nach dem Führer durch die prähistorische Abteilung des Rathaus-Museums Luzern befindet sich der Glasring jetzt in diesem Museum.

9. Hohenrain (Luzern).

In der Hausmatt wurde in einem Flachgrabe ein Mittel-La Tène-schwert gefunden, das ins Rathaus-Museum nach Luzern gelangte. Es trägt noch einen Teil der Eisenscheide[1]).

10. Wülflingen (Zürich).

Im Museum Winterthur befinden sich Bronzen aus Wülflingen, bestehend in einer gebuckelten Spange und einer Früh-La Tènefibel. Sie sollen einem Grabe entstammen[2]).

Fig. 35.
Münze von Frauenfeld.

11. Frauenfeld.

Die im Landesmuseum liegenden Funde aus dem La Tènegräberfeld von Langdorf bei Frauenfeld (Fig. 32—35) sind im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 1 von Viollier publiziert worden.

V. Die Eisenzeitgräber der Südschweiz.

Die Gräber der südschweizerischen Alpentäler lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Eine erste Gruppe bilden die Funde aus dem Misox und dem Kt. Tessin, die zweite dagegen wird gebildet durch die Walliser Funde der Eisenzeit. Wir beginnen unsere Betrachtung mit den Funden aus dem Misox.

1. Mesocco (Graubünden).

Das schweiz. Landesmuseum erhielt von Misox einen Grabfund, der Tonscherben enthielt, ferner Bronzefibeln der La Tènezeit, eine Certosafibel, Zierscheiben und Ringe aus Bronze, sowie Bernsteinperlen[3]).

2. Castaneda (Graubünden).

Prof. Rupe hat den Eisendraht einer Situla aus Castaneda der chemischen Analyse unterworfen und dabei gefunden, dass derselbe aus einem fast reinen Eisen bestehe. Das Erz, das dieses Eisen geliefert, könne daher nicht in unserem Lande gefunden worden sein, da sich bei uns keine so reinen Erze finden. Dagegen kommen toskanische, speziell Elbanererze in Betracht. Das Eisen wäre demnach aus etruskischen Werkstätten gekommen. Der Draht zeigte nur 0,012 % S, 0,057 % P und 0,08 % Si gegen 0,14 resp. 0,28 % C[4]).

---

[1]) Führer durch die prähistorische Abteilung des Museums p. 19.
[2]) Heierli, Die urgeschichtliche Sammlung im Museum Winterthur 1910, p. 12.
[3]) Jahresbericht des Landesmuseums 1909, p. 33.
[4]) Rupe a. a. O. p. 34—37.

3. Muralto (Tessin).

Ueber einige antike Gräber berichtet der Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909 p. 189 und 366.

4. Tesserete (Tessin).

Die berühmten Steine mit nordetruskischen Inschriften, die besonders im Tessin nicht selten sind, haben sich ausnahmslos als Grabstellen erwiesen, so auch der Stein von Tesserete, dessen Inschrift die drei Bezeichnungen enthält: Grab des Rhomus — Grab der Aa — Grab des Otios, wie das schon 1902 von Giussani in der Rivista archeol. di prov. e ant. diocesi di Como, Vol. XLVI, p. 25—64 nachgewiesen worden ist. Bei Tesserete sind seit Auffindung jenes Inschriftsteins wieder antike Gräber zum Vorschein gekommen. Leider wissen wir wenig über ihren Inhalt und möchten unsere ennetbirgischen Freunde daher bitten, uns auch über derartige Funde auf dem Laufenden zu erhalten.

Fig. 36. Bronzen von Tenero.

5. Gordola (Tessin).

Bei Tenero, Gemeinde Gordola, wurden eisenzeitliche Gräber gefunden, welche u. a. die in beistehenden Figuren (36 und 37) abgebildeten Bronzen enthielten. Es sind typische Stücke der letzten Eisenzeit des Tessin: Hohle und massive Bronzeringe, körbchenförmige Gehänge, Ohrschmuck, Golasecca- oder Sanguisugafibeln etc.

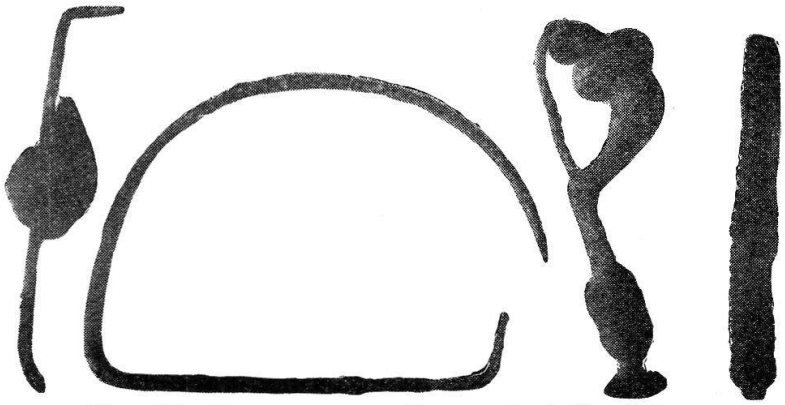

Fig. 37. Bronzen von Tenero bei Gordola.

6. Gudo (Tessin).

Die Korrektionsarbeiten am Tessin führten zur Entdeckung eines grossen Grabfeldes bei Progero, in der Nähe von Gudo. Laut einem Bericht von Ingenieur Greulich von 1909, den ich aufs Beste verdanke, waren der Pfarrer von Monte Carasso und zwei Professoren an der scuola

cantonale di disegno mit der Untersuchung des Grabfeldes beauftragt worden und wurden die Funde zunächst im Pretorio in Bellinzona niedergelegt. Ende 1910 machte Talamona in der „Azione“ genauere Mitteilungen über die Gräber; indessen ist die Nekropolo noch nicht erschöpft.

Man hat drei Gräbergruppen festgestellt, deren erste 55 Gräber umfasst. Sie ist durch einen Strassenzug von den andern getrennt. Jedes Grab bildet einen Grabhügel von ca. 1 m Höhe. Im Innern desselben liegen reiche Beigaben, silberne Ringe, Bronzefibeln, Urnen, Amphoren, Halsketten etc. Ein Kindergrab enthielt eine solche Kette aus blauen, weiss- und gelblinierten Glasperlen. Den Toten sind immer je drei Vasen beigegeben.

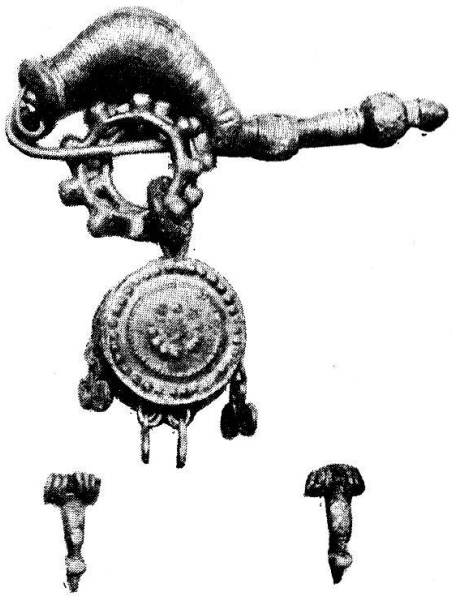

Fig. 38. Grabfund von Giubiasco.

Die zweite Gruppe umfasst 110 Gräber. Es sind in die Erde eingelassene gemauerte Gräber mit Steinverschluss. Hier sind meist zwei Vasen beigegeben. Dazu kommen Certosafibeln, Halsketten aus Bernstein oder farbigen Glasperlen, Ohrringe aus Bronze mit Bernsteingehängen.

Die an diese zweite sich unmittelbar anschliessende dritte Gruppe von Gräbern zeigt den Toten unter einem runden, massiven und sehr regelmässig konstruierten Tumulus ruhend. Die Beigaben bestehen in rohen Gefässen, eisernen Werkzeugen u. s. w. Von dieser Gruppe sind schon etwa 60 Gräber gefunden.

Die sämtlichen Gräber von Gudo enthielten mit einer einzigen Ausnahme Skelette, dagegen wurden auf der Strasse mehrfach Spuren von Brandopfern gefunden. Einige römische Kaisermünzen beweisen, dass das Grabfeld, wie ja auch aus den Funden ersichtlich, bis in den Anfang unserer Zeitrechnung gedauert hat.

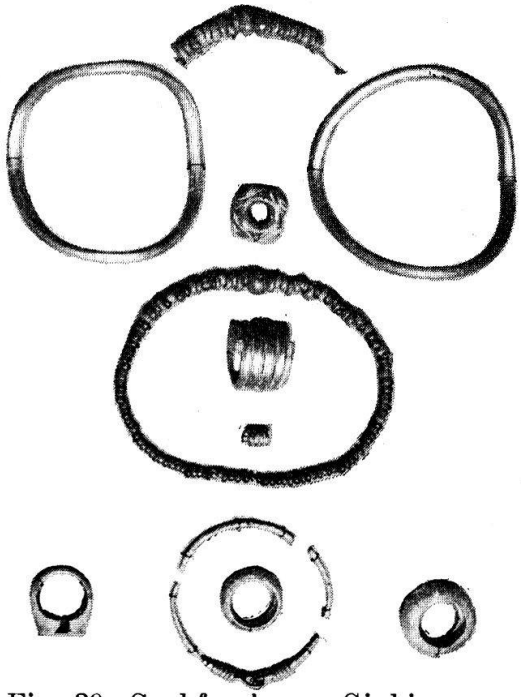

Fig. 39. Grabfund von Giubiasco.

7. *Giubiasco* (Fig. 38—45).

Mehrere Funde aus dem grossen Grabfeld von Giubiasco sind chemisch analysiert worden. Prof. Rupe fand in einem Bronzeeimer aus dem Grabe 29 im Bodenstück 92,13 % Cu, 5,94 % Sn,

1,05 % Pb, sowie Spuren von Eisen und Nickel; in der Seitenwand desselben Eimers 84,56 % Cu, 10,59 % Sn, 3,48 % Pb etc., ferner im Draht vom obern Rand des Eimers 2,3 % Cu, 0,18 % Sn, dagegen 97,40 % Pb, in einer Niete des Gefässes 90,66 % Cu, 4,21 % Sn und 1,3 % Pb.

In einem Fibeldraht aus Grab 322 fanden sich 83,96 % Cu, 1,08 % Sn, aber 13,27 % Zn. Ein massiver gegossener Ring enthielt 87,96 % Cu, 12,19 % Sn 0,07 % Pb. Bei einer Fibel aus Grab 179 wechselte der Kupfergehalt zwischen 67 und 90 % in den verschiedenen Teilen des Schmuckstückes, der Zinngehalt von 3—11 %, der Bleigehalt zwischen

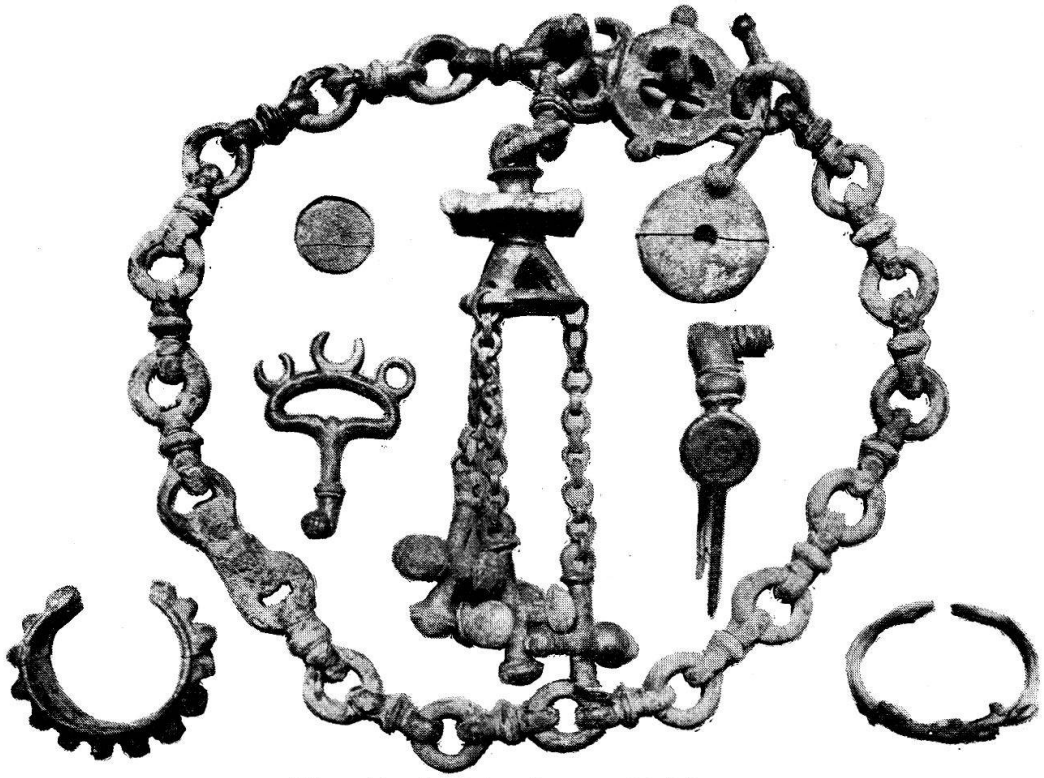

Fig. 40. Grabfund von Giubiasco.

1 und 26 %. Das Fragment eines drahtförmigen Ohrschmucks hatte 87,89 % Cu, 9,57 % Sn, 1,89 % Pb und 0,63 % Fe. Wenn derartige Analysen einmal in grosser Zahl vorhanden sein werden, so lassen sich daraus wichtige Schlüsse über die Technik ziehen und Andeutungen über die Herkunft des Rohmaterials gewinnen[1]).

8. Cerinascia-Arbedo (Tessin).

Prof. Rupe hat auch von den Grabfunden aus Cerinascia einige Proben untersuchen können, so das Fragment eines massiv gegossenen Fibelbogens aus Grab 88. Er fand darin 84,96 % Cu, 12,27 % Sn, 0,25 %

[1]) Rupe a. a. O. p. 28 etc.

Pc und 1,35% Fe. Ein Eisendraht enthielt 0,094% S, 0,037% P und 0,168% Si[2]).

9. Castione (Tessin).

Ein Fragment eines Armringes aus Grab 27 von Castione ergab bei der chemischen Analyse 90,78% Cu, 7,6% Sn, 0,17% Pb und 1,06% Fe nebst einer Spur von As[3]).

10. Semione (Tessin).

Beim Bau einer Villa fand man ein Kistengrab mit den schlecht erhaltenen Resten eines Skelettes[4]).

Fig. 41. Schnabelkanne von Giubiasco.

11. Aquila (Tessin).

Beim Friedhof fand man laut Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 71 Steingräber.

[2]) Rupe a. a. O. p. 28 und 34.
[3]) Rupe a. a. O. p. 28.
[4]) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 71.

Fig. 42.
Gefäss von Giubiasco.

Fig. 43.
Bronzehelm von Giubiasco.

Fig. 44.

Fig. 45.

Eisenhelme von Giubiasco.

Eisenzeitliche Einzelfunde.

Wie vorauszusehen, sind Nachrichten über Einzelfunde der Eisenzeit sehr vereinzelt eingegangen. Der kleine grüne Glasring, den das historische Museum Bern aus Bex erhielt, stammt vielleicht aus einem La Tènegrabe. Aus Bex stammt auch das Fragment einer Schwertscheide der La Tènezeit, die Besson in seinem neuen Werk[1]) über das Wallis Pl. 44 publiziert. Wenn wir absehen von dem Regenbogenschüsselchen, das nach unverbürgten Angaben auf dem Surenenpass gefunden worden sein soll, so bleibt nur noch ein Fund zu nennen, nämlich das La Tènebeil, das im Torfmoor bei Schötz gefunden und uns in Basel vorgewiesen wurde (Siehe oben pag. 5).

E. Wallbauten, Refugien etc.

Das Interesse an den Wallbauten und Refugien, das allmählich zu erwachen beginnt, hat bewirkt, dass eine Reihe neuer Anlagen dieser Art bekannt wurden, besonders nachdem die Naturschutzkommission der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft auch diese Denkmale in den Kreis ihrer Tätigkeit einbezogen hat. Seltener sind jetzt noch die sog. Mardellen; indessen steht zu hoffen, dass die schärfer werdende Beobachtung auch da neue Entdeckungen bewirke.

1. Lichtensteig (St. Gallen).

Reallehrer G. Felder in St. Gallen hatte die Freundlichkeit, mich auf einen Grabenbau aufmerksam zu machen, der sich östlich über Lichtensteig im Toggenburg befindet, ziemlich genau einen Kilometer westlich der Ruine Neu-Toggenburg. Dort liegen in einer Mulde oberhalb des Nässiwaldes drei parallele Graben, die stufenweise über einander erstellt und 2—5 m tief sind. Sie ziehen in einem Bogen an den Rand des Töbelchens und haben möglicherweise zu einem Vorwerk der genannten Burg in Beziehung gestanden, vielleicht aber sind es auch ältere Werke, die in prähistorischen Zeiten erstellt worden sind.

2. Raat-Windlach (Zürich).

Das Refugium auf dem Stadlerberg ist oben Seite 46 erwähnt.

3. Wetzikon (Zürich).

Ueber die neuen Ausgrabungen im Himmerich siehe oben Seite 69.

---

[1]) Antiquités du Valais p. 86.

4. *Oberiberg* (Schwyz).

Prof. Scherer macht in seinen Beiträgen zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz auf die Lokalität Guggern bei Oberiberg aufmerksam, bei welcher Spuren eines Refugiums gezeigt worden sind[1]).

5. *Morschach* (Schwyz).

Das Tor zu der Letzi, welche ob Morschach lag, sei während der französischen Revolution zertrümmert worden. Es habe die Form eines Dolmen gehabt. Wahrscheinlicher ist aber, dass der Deckstein auf gemauerten Pfosten ruhte, wie es schon von Oechsli bestimmt wurde. Ein prähistorisches Denkmal lag hier wohl nie vor[2]).

6. *Dagmersellen* (Luzern).

Unserm Mitgliede, dem Architekten Cattani in Luzern, gelang es, auf dem Geisshubel bei Dagmersellen ein mit Wall und Graben versehenes Refugium nachzuweisen.

7. *Reiden* (Luzern).

Auf der Hochfluh beim Ehag scheint ebenfalls ein Refugium zu stecken.

8. *Lützelflüh* im Emmental.

Über das Erdwerk im Talgraben schreibt Geometer Moser, dem wir beistehenden Plan verdanken:

„Am bequemsten ist diese prächtige Erdburg von der Station Bigental der Burgdorf-Thunbahn aus über die kleine Ortschaft Schwendi in einer kleinen Stunde zu erreichen. Schon von Schwendi aus kann man das aus dem kleinen Wäldchen hervorragende Vorwerk gut sehen. Beim Karrerhüsli (einem Hause in der Nähe westlich der Burg) angekommen, gelangt man beim Verfolgen des Weges in den obern Teil der Burganlage. In der Nähe der verschiedenen Wälle und Gräben, welche fast alle gegen den Burghügel hinziehen, führt ein links abzweigender Pfad zwischen zwei Wällen gegen den Hügel hinab und biegt da nach Osten um, dem Fusse desselben folgend. Der Haupthügel mit seinen sehr steilen, hohen Abhängen ist links und rechts von Wall und Graben umschlossen. Zu oberst ist der letztere etwa 43 m lang, bei einer Breite von 16—17 m. Am nördlichen Ende der Burgfläche, mehr in die nordöstliche Ecke gerückt, befindet sich eine mächtige Grube mit 8 m Durchmesser und 4 m Tiefe; dies war wohl die Cisterne. Die gleiche Einrichtung finden wir auf der schönen Ringburg ob Klein-Dietwil.

[1]) Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen p. 24.
[2]) Scherer a. a. O. p. 8.

Ein mächtiges Vorwerk mit Terrasse schliesst die ganze Anlage nach Norden gegen das Tal ab. Die östliche Seite des Burghügels ist sehr steil und steigt vom Graben aus, dem Terrain nach gemessen, beim Querprofil c-d 24 m empor; die nordöstliche Seite mag wohl 30 m erreichen.

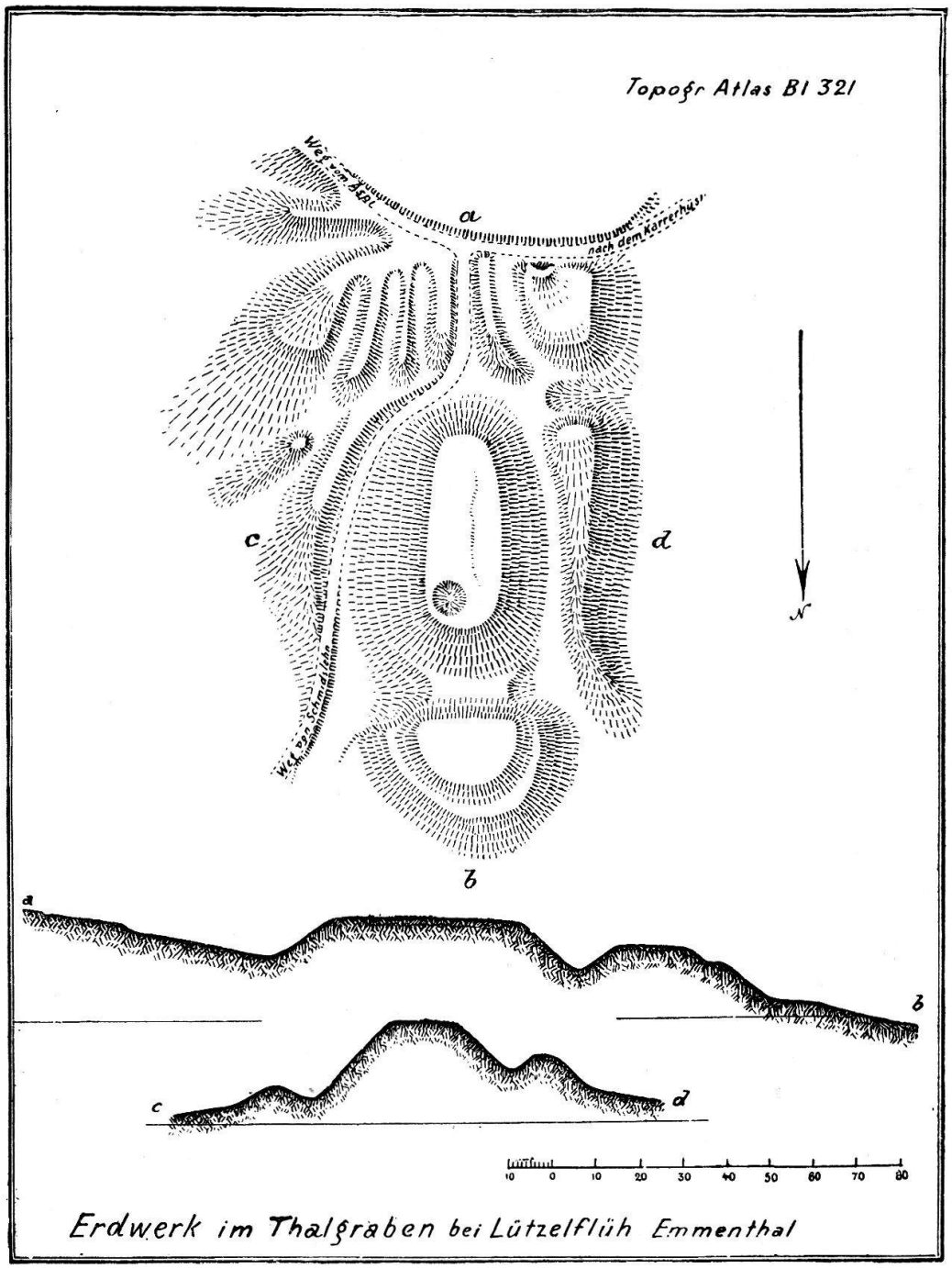

Fig. 46.

Die Längsausdehnung der Burg vom obersten Graben bis zum Fusse der Terasse beträgt 150 m, die Breite 100 m; ihre Höhenlage kommt ungefähr der 820ten Kurve gleich und ist etwa 100 m über dem Grund des vorliegenden Talgrabens.“

9. Burg beim Bisenlehfeld, Gem. *Arch.*

„Etwa 1 Kilometer östlich von Arch, im Bähnliwald beim Bisenlehfeld, befindet sich eine sehr interessante Erdburg, ein richtiges Refugium. Sie ist von drei Seiten durch die Natur befestigt, nur im Osten und teilweise im Südosten musste die Sicherheit der Burg durch Wälle und Gräben vergrössert werden.

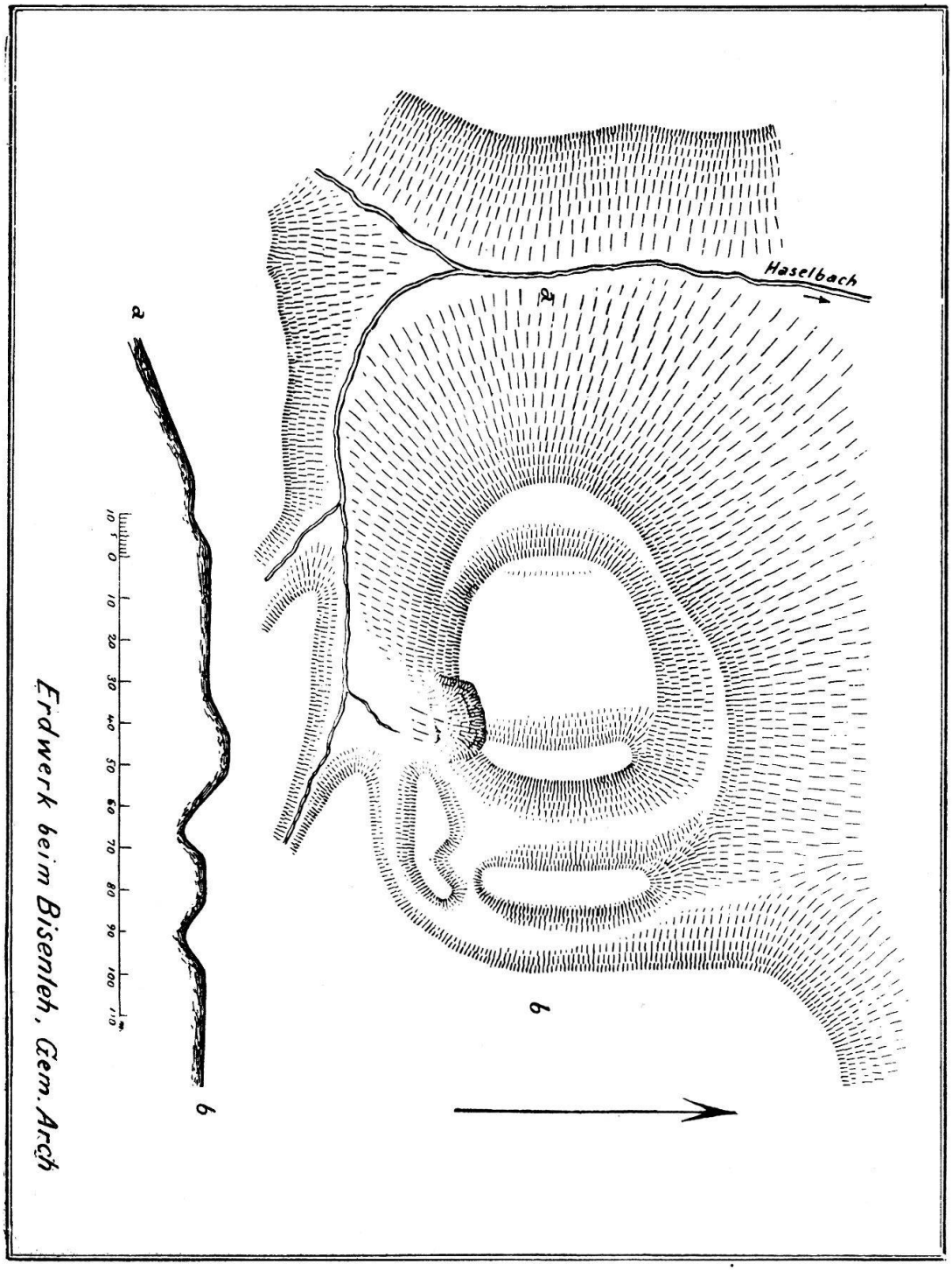

Fig. 47.

Von Osten (dem Bisenlehfeld) her gelangt man zuerst in einen fünf Meter tiefen Graben und von diesem über einen mächtigen, fünf

Meter hohen und oben acht Meter breiten Wall in den zweiten Graben. Am südlichen Ende dieses Walles befindet sich als quasi Fortsetzung rechtwinklig dazu, gegen den Burghügel gerichtet, ein zweiter Wall, der bedeutend niedriger ist und in seinem Anfang auf der Innenseite eine Art Ausbuchtung aufweist, wodurch im Winkel ein kleiner freier Platz entstand. In diesem Winkel berühren sich die beiden Wälle nahezu, d. h. sie lassen eine kleine Lücke offen, durch welche man ebenen Weges vom ersten in den zweiten Graben gelangt. Von hier aus muss eine 10—11 Meter hohe steile Böschung erstiegen werden, um auf die Burg zu gelangen. Wir befinden uns jetzt auf einem dritten Wall, der parallel zum ersten liegt und eine Art Brustwehr des eigentlichen Burgplatzes bildet. Diese Brustwehr schützte den Burgplatz vortrefflich und ist etwa 6 m höher als der erste Wall. Hier hat man eine gute Uebersicht über die ganze Anlage.

Das Burgplateau misst 45 m in die Länge und 35 m in die Breite, was einer Fläche von 16 Aren entspricht. Am westlichen Rand, etwa 4 m unterhalb des Plateau, befindet sich eine 10 m breite Terasse, welche sich auf der nördlichen Seite des Burghügels gegen den ersten Wall hinzieht, sich aber ganz verschmälert. Von der ersten Böschung beim Bisenlehfeld bis zur letzterwähnten Terrasse misst die Anlage 117 m und vom südlichen Bachgraben (wo eine Erdrutschung stattgefunden hat) bis zur nördlichen Terrassenkante 90 Meter.

Ueber Lokalfunde gibt Jahn Auskunft[1]).“

10. Die Hasenburg bei *Vinelz.*

„Diese Burg befindet sich 1 km südlich des Dorfes Vinelz bei Erlach im bernischen Seeland im Walde von Ins auf einem Hügelvorsprung, der sich von Süd nach Nord allmählich abdacht und von zwei tiefen natürlichen Gräben gebildet wird.

Von Ins aus erreicht man diese Stelle in ziemlich nördlicher Richtung in einer kleinen halben Stunde und kommt zuerst ebenen Weges über das Waldplateau hin zu einem kleinen Vorwerk der ganzen Anlage, eine etwa 40 m lange, 7 m breite und 1 m tiefe Grube, deren Material auf der Nordseite derselben zu einem Wall aufgeworfen wurde. Diese Grube ist durch einen 40 m langen Graben mit den nun folgenden Wällen und Gräben verbunden. Ob dieses kleine Vorwerk gleichzeitig mit der Hauptanlage erstellt wurde und überhaupt dazu zu rechnen sei, wage ich nicht zu entscheiden; eigentümlich bleibt es immerhin, dass dieser Graben und Wall nicht in der ganzen Breite des Plateau angelegt wurde.

---

[1]) Gefl. Mitteilung von Geometer Moser, Diessbach bei Büren.

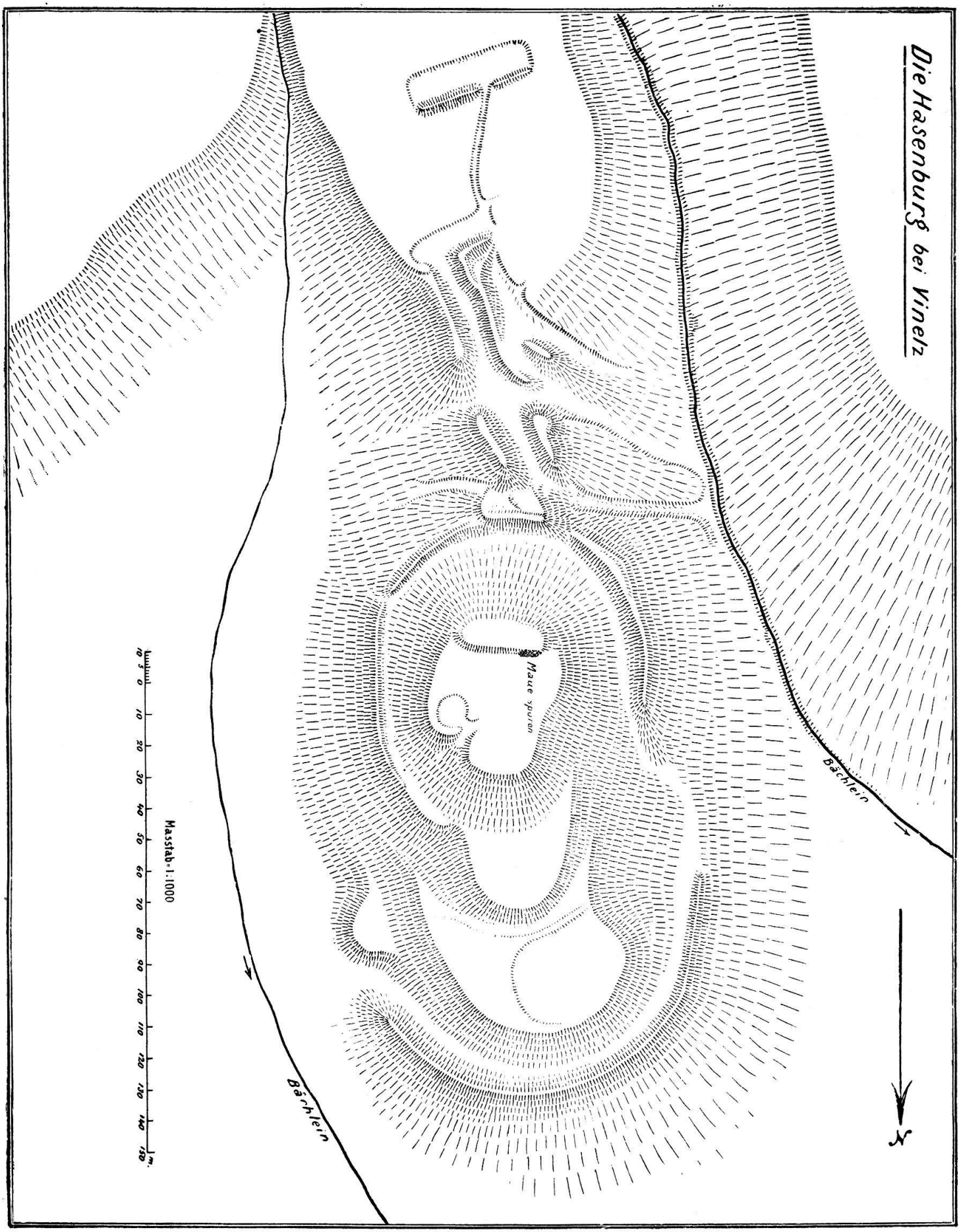
Die Hasenburg bei Vinelz
Bächlein
Neue Spuren
Bächlein
Massstab 1:1000
10 5 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 m.
N

Fig. 48.

Durch oben erwähnten schmalen Graben gelangt man also in die westliche Seite einer Art Vorhof. Bevor man diesen Platz in östlicher Längsrichtung durchschritten hat, öffnet sich die linke Seite rechtwinklig in einen tiefen abwärts verlaufenden Graben, der zu beiden Seiten von einem mächtigen Wall auf eine Distanz von 80 m begleitet wird. Etwas unterhalb der Mitte sind diese Wälle quer durchbrochen. Der Graben wendet sich dann westwärts die Halde hinab, um weiter unten im natürlichen Graben auszulaufen.

Um auf den eigentlichen Burghügel zu gelangen, müssen wir am Ende des Wallgrabens wieder einen solchen übersteigen, welcher den Hügel östlich, südlich und westlich rund umschliesst. Auf demselben sind noch Mauerreste der einstigen Burg Fenis zu sehen; die Dimensionen des Burghügels sind für Länge und Breite ca. 48 m.

Nordwärts des Hügels sind zwei umfangreiche Terrassen vorgelagert; die erste ist 10 m tiefer gelegen als der Nordrand des Burghügelplateaus und die zweite 22 m.

Diese letztere Terrasse wird halbkreisförmig von einem mächtigen Graben und Wall umschlossen, um dann ins natürliche Terrain überzugehen. An der östlichen Seite dieser Terrasse ist ziemlich vorragend eine kleinere angebaut, welche den Eingang in den Wallgraben von Osten her zum Teil abschliesst.

Dass die drei Abteilungen: Zugangswälle und Graben im Süden, der Burghügel in der Mitte und die Terrassen im Norden, nicht in der gleichen Richtung liegen, mag wohl in der natürlichen Beschaffenheit des Hügelvorsprunges seinen Grund haben (siehe Plan).

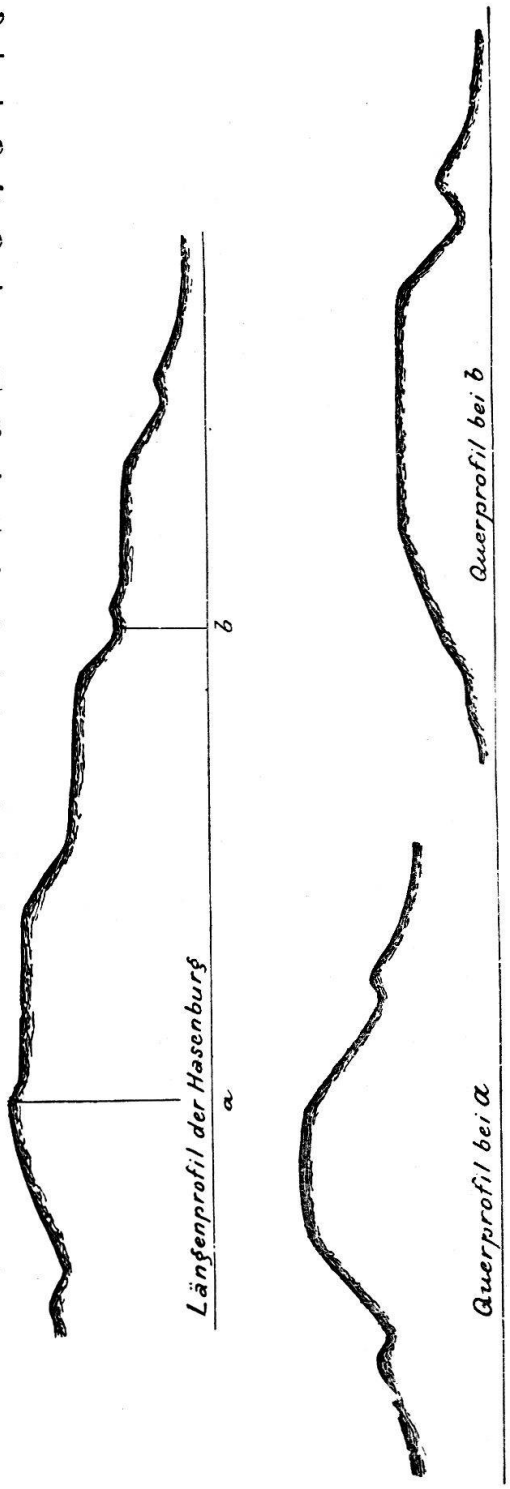

Fig. 49.

Die Höhendifferenz des Längenprofils von A bis B beträgt 50 m und die Horizontallänge desselben etwa 345 m bei 130 m grösster Breite.

Aus diesen Angaben geht hervor, dass wir hier eines der grössten Erdwerke vor uns haben!

Fig. 50. Gamsenmauer bei Glis.

Im Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde, Jahrgang 1855, Nr. 3, bringt A. Quiquerez einen Artikel über die Hasenburg, begleitet von einem ganz unzuverlässigen Plane von Dubois de Montperreux.

A. Jahn erwähnt die Burg Seite 21 [1]).“

Fig. 51. Gamsenmauer bei Glis.

11. Schwarzenburg (Bern).

Ueber die „Feste“ Helfenberg hat Lüthi im „Pionier“ 1910 p. 91 einen einlässlichen Bericht erstattet. Er spricht die Hoffnung aus, dass

[1]) Gefl. Mitteilung von B. Moser in Diessbach bei Büren.

auch noch andere Punkte der Sense-Saane-Linie einer Untersuchung teilhaftig werden. Diese Verteidigungslinie war eine eminent alamannische Grenzwehre.

12. Glis (Wallis).

Unterhalb Glis liegt die bekannte Gamsenmauer, ein Werk, das von den einen als Landwehre erklärt und den Viberern zugeschrieben, von andern aber als Schutzwehr gegen die wilden Wasser der Gamsa, die in spätmittelalterlicher Zeit erbaut wurde, betrachtet wird. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Baute hat noch nicht stattgefunden. Einstweilen begnüge ich mich, durch einige noch unpublizierte Photographien (Fig. 50 und 51) die Aufmerksamkeit von neuem auf dieses gewaltige Werk zu ziehen.

F. Die Römerzeit.

Auch im Jahr 1910 traten die römischen Funde in der Schweiz wenigstens der Zahl nach stark in den Vordergrund und sind eine Reihe Ausgrabungen gemacht worden. Besonders war es die Archäologische Kommission, die umfangreiche Arbeiten veranlasste. Die meisten Museen verzeichnen einen Zuwachs der römischen Abteilung, wenn es auch oft nur Zufallsfunde sind.

Wie früher, so sollen auch diesmal die Berichte über römische Ausgrabungen und Funde in die Kategorien eingestellt werden, die sich aus der Betrachtung der Kastelle und Wachttürme, der Villen und Gehöfte, der Gräber etc. ergeben.

I. Die Kastelle und Warten.

Die auf der Peutingerschen Tafel und im Itinerarium Antonini genannten Römerkastelle in der Schweiz sind alle aufgefunden mit einziger Ausnahme desjenigen von Ad Renum (Rheineck); dagegen ist von den speculae nur die Mehrzahl, nicht aber die geschlossene Reihe von Konstanz bis Basel entdeckt. Ob die Annahme, dass auch im Innern des helvetischen Landes römische Wachtposten, etwa zur Bewachung der Strassen existierten, muss erst durch neue gründlichere Untersuchungen festgestellt werden.

1. Arbon (Thurgau).

Die grosse Bautätigkeit, die in Arbon herrscht, hat es ermöglicht, wie im letzten Bericht mitgeteilt wurde, das Römerkastell mit Sicherheit